

NORA ROBERTS

*Nur für einen
Sommer*



der Bleistift aus Lees Hand auf den Boden fiel. Hunter bückte sich und hob ihn auf.

»Halten Sie sich besser daran fest.« Fest sah er in ihre großen Augen, die das Staunen nicht verbergen konnten. Als er ihr den Stift zurückgab, wurde aus ihrem Staunen Wut.

»Sie sind ein ...«

»Ja, aber sagen Sie es mir lieber später.« Hunter stieg die Bühne hinauf, trat hinter das Podium und wartete auf das Ende des begeisterten Applauses. Wieder ließ er den Blick über die Menge wandern, dieses Mal mit einer so ruhigen Intensität, dass alle Geräusche erstarben. Man hätte eine Stecknadel zu Boden fallen hören können, als er mit seinem Vortrag begann.

Vom ersten Wort an hatte er sie in seinem Bann und hielt sie vierzig Minuten lang gefangen. Niemand lehnte sich zurück, niemand gähnte, niemand schlich schnell für eine Zigarette hinaus. Mit zusammengebissenen Zähnen wusste Lee, dass sie ihn verachtete.

Gegen den Drang ankämpfend, aufzuspringen und hinauszumarschieren, saß Lee steif auf ihrem Stuhl und machte sich peinlich genaue Notizen. An den Seitenrand kritzelte sie eine perfekt wiedererkennbare Karikatur von Hunter – mit einem Dolch durch den Kopf. Das vermittelte ihr große Befriedigung.

Als er zehn Minuten für Fragen bewilligte, war Lees Hand die erste, die in die Luft schoss. Hunter sah sie direkt an, lächelte und rief jemanden drei Reihen hinter ihr auf.

Professionelle Fragen beantwortete er professionell, persönlichen wich er aus. Lee musste widerstrebend sein Geschick darin bewundern. Er verriet keine Unsicherheit, zeigte kein Zögern und absolut keine Neigung, sie aufzurufen, obwohl ihre Hand unablässig oben war und ihre Augen ihm giftige kleine Pfeile zuschossen. Ich bin Reporterin, erinnerte sich Lee. Reporter kommen zu nichts, wenn sie auf Höflichkeit bauen.

»Mr. Brown«, begann Lee unaufgefordert und erhob sich.

»Entschuldigung.« Bedächtig lächelnd wehrte er mit einer Handbewegung ab. »Ich fürchte, wir sind schon über die Zeit. Viel Glück für Sie alle.« Unter jubelndem Applaus verließ er das Podium und den Raum. Als sich Lee endlich zum Ausgang durchgekämpft hatte, hatte sie von allen Seiten genügend Lob über Hunter Brown gehört, um ihre schon brodelnde Wut zum Kochen zu bringen.

Diese Frechheit, dachte sie, als sie es schließlich bis zum Gang geschafft hatte. Diese unglaubliche Frechheit. Es machte ihr nichts aus, im Schachspiel zu verlieren. Sie konnte damit umgehen, in ihrer Arbeit kritisiert und in ihrer Meinung infrage gestellt zu werden. Insgesamt hielt sich Lee selbst für einen vernünftigen Menschen mit einem normalen Anteil an Eitelkeit. Das Einzige, was sie nicht hinnehmen konnte, war, sich zum Narren halten zu lassen.

Rachedgedanken drängten sich ihr auf, hässliche, gemeine Rachedgedanken. Oh ja, dachte sie, als sie sich durch die dichte Menge von Hunter Browns Fans kämpfte, ich werde meine Rache bekommen, irgendwie, auf irgendeinem Weg.

Jetzt musste sie erst einmal allein sein, um ihre hitzige Wut abzukühlen und den Rachefeldzug zu planen. Sie ging zum Fahrstuhl, um hinunter ins Stockwerk zu fahren, wo ihr Zimmer lag. Der Bleistift, den sie immer noch umklammert hielt, zerbrach ihr zwischen

den Fingern. Oh ja, sie würde Hunter Brown zur Schnecke machen.

Gerade als Lee den Knopf für ihr Stockwerk drücken wollte, drängte Hunter sich in den Fahrstuhl. »Fahren Sie hinunter?«, fragte er unbeschwert und drückte selbst den Knopf.

Mit Mühe unterdrückte Lee eine giftige Bemerkung und starrte stur geradeaus.

»Bleistift zerbrochen«, stellte Hunter amüsiert fest. Er warf einen Blick in ihr offenes Notizbuch und bemerkte die eindeutige Karikatur. »Gut gemacht. Und wie hat Ihnen die Veranstaltung gefallen?«

Lee warf ihm einen vernichtenden Blick zu, während die Fahrstuhltüren sich öffneten. »Sie sind eine Quelle banaler Informationen, Mr. Brown.«

»Sie haben Mord im Blick, Lenore.« Er trat mit ihr in die Halle. »Es passt zu Ihrem Haar. Ihre Skizze macht es deutlich genug, was Sie am liebsten täten. Warum erstechen Sie mich nicht, solange Sie die Gelegenheit dazu haben?«

Ich werde einfach kein Wort mit ihm reden, sagte sich Lee. Doch gleichzeitig wirbelte sie zu ihm herum und brachte zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor: »Sie haben sich auf meine Kosten großartig amüsiert.« Dabei suchte sie in ihrem Aktenkoffer nach ihrem Zimmerschlüssel.

»Stimmt«, bestätigte er ruhig, während sie wütend weitersuchte. »Schlüssel verloren?«

»Nein.« Frustriert blickte Lee auf, und Wut traf auf Belustigung. »Warum gehen Sie nicht einfach und ruhen sich auf Ihren Lorbeeren aus?«

»Das habe ich immer unbequem gefunden. Warum lassen Sie Ihre Wut nicht verrauchen, Lenore? Sie würden sich besser fühlen.«

»Nennen Sie mich nicht Lenore!« Sie explodierte. »Sie haben kein Recht dazu, mich zur Zielscheibe Ihres Witzes zu machen. Sie haben kein Recht, vorzutäuschen, dass Sie für das Hotel arbeiten.«

»Sie haben es nur angenommen«, korrigierte er sie. »Wenn ich mich recht erinnere, habe ich nie etwas vorgetäuscht. Sie haben gestern nach einer Fahrmöglichkeit gefragt. Ich habe Sie ganz einfach gefahren.«

»Sie wussten, dass ich Sie für den Hotelfahrer hielt. Sie standen dort neben meinem Gepäck ...«

»Ein klassischer Fall von Verwechslung der Person.« Er stellte fest, dass sich ihre Haut mit blasser Rosa färbte, wenn sie wütend war. Ein attraktiver Nebeneffekt. »Ich wollte meine Verlegerin abholen, die aber, wie ich mittlerweile erfahren habe, in Phoenix ihren Anschluss verpasst hat. Ich dachte, das Gepäck sei das meiner Verlegerin.«

»Sie hätten nichts weiter tun müssen, als das richtigzustellen.«

»Sie haben nie gefragt«, unterstrich er. »Und Sie haben angeordnet, ich solle das Gepäck nehmen.«

»Oh, Sie können einen wirklich auf die Palme bringen. Sie sind unmöglich.« Sie biss die Zähne zusammen und kramte wieder in ihrem Aktenkoffer.

»Aber glänzend. Das haben Sie selbst erwähnt.«

»Die Fähigkeit, Worte so zu verknüpfen, dass Sätze sich zu einem spannenden Buch formen, ist ein bewundernswertes Talent, Mr. Brown.« Auf Arroganz verstand sie sich

besonders gut. »Es macht Sie aber nicht zu einem bewundernswerten Menschen.« Sie suchte weiter nach ihrem Schlüssel, während er lässig an der Wand lehnte. »Sie haben mein Gepäck in mein Zimmer getragen«, fuhr sie erregt fort. »Ich habe Ihnen fünf Dollar Trinkgeld gegeben.«

»Sehr großzügig.«

Wären ihre Hände jetzt nicht beschäftigt, hätte sie nicht garantieren können, ihm nicht in sein ruhiges, selbstzufriedenes Gesicht zu schlagen. »Sie haben Ihren Spaß gehabt.« Endlich fand sie ihren Schlüssel. »Und jetzt bitte sich Sie um die Höflichkeit, mich nie wieder anzusprechen.«

»Ich weiß nicht, woher Sie den Eindruck gewonnen haben, ich sei höflich.« Bevor sie die Tür aufschließen konnte, legte er seine Hand über ihre. Sie spürte das bereits vertraute kleine Prickeln und verdammt ihn dafür und für seinen ruhig amüsierten Blick. »Aber Sie haben erwähnt, Sie würden gern mit mir reden. Das könnten wir heute Abend beim Dinner.«

Sie starrte ihn an. Wie war sie nur auf den Gedanken gekommen, er könnte sie nicht mehr überraschen? »Sie sind wirklich von unglaublicher Frechheit.«

»Das haben Sie schon erwähnt. Sieben Uhr?«

Sie wollte ihm an den Kopf werfen, dass sie nicht mit ihm essen würde, selbst wenn er vor ihr auf dem Boden kroch. Sie wollte ihm das und tausend weitere unerfreuliche Dinge sagen. Die Wut kämpfte mit der Vernunft. Da gab es eine Arbeit, wegen der sie gekommen war, an der sie – bislang ohne Erfolg – seit drei Monaten arbeitete. Erfolg war wichtiger als Stolz.

Hunter Brown bot ihr die beste Möglichkeit, das auszuführen, was sie ersehnt hatte und weshalb sie gekommen war. Und vielleicht, nur vielleicht, öffnete er ihr selbst die Tür für ihre Rache. Das würde alles noch versüßen.

Auch wenn sie einen riesigen Kloß im Hals spürte, schluckte Lee ihren Stolz hinunter.

»In Ordnung. Wo treffe ich Sie?«

»Ich hole Sie ab.« Er ließ seine Finger leicht ihr Handgelenk hinaufgleiten. »Sie könnten Ihr Manuskript mitbringen. Ich bin neugierig, Ihre Arbeit zu sehen.«

Sie lächelte und dachte an den Artikel, den sie schreiben würde. »Ich zeige Ihnen sehr gern meine Arbeit«, erwiderte sie. Lee trat in ihr Zimmer und gönnte sich die kleine Befriedigung, ihm voller Wucht die Tür vor der Nase zuzuknallen.

3. Kapitel

Mitternachtsblaue Seide. Lee nahm sich viel Zeit, das Kleid für den Abend mit Hunter auszuwählen. Es war rein geschäftlich.

Das tiefblaue Seidenkleid, mit dünnen Silberfäden durchzogen, gefiel ihr wegen des einfachen eleganten Schnitts. Kühl floss der weiche Stoff über ihre Haut und fiel raffiniert über ihren Körper. Ihr Spiegelbild befriedigte sie. Die nicht lächelnde Frau, die zurückblickte, verkörperte genau das Bild, das sie darstellen wollte – elegant, welterfahren und etwas distanziert. Wenn schon sonst nichts half, besänftigte zumindest dies ihr angeschlagenes Ego.

Bisher hatte sich Lee in ihrem Leben und in ihrer Karriere noch nie übervorteilen lassen müssen. Ihre Mundwinkel zuckten, als sie mit der Bürste durchs Haar fuhr. Es würde auch jetzt nicht geschehen.

Hunter Brown würde es von ihr zurückbekommen, schon allein wegen seines aufreizenden amüsierten Lächelns. Niemand lachte über sie und kam damit ungeschoren davon. Lee knallte die Bürste zurück auf den Frisiertisch, sodass die Toilettenfläschchen sprangen.

Als es an ihrer Tür klopfte, warf sie einen Blick auf ihre Uhr. Pünktlich. Das musste sie sich merken. Selbstbewusst griff sie nach ihrer Abendtasche und öffnete.

Typisch salopp gekleidet, aber nicht nachlässig, stellte sie fest. Sie warf einen Blick auf sein am Hals offenes Hemd unter dem dunklen Jackett. Einige Männer konnten schwarze Krawatten tragen und trotzdem nicht so elegant aussehen wie Hunter Brown in Jeans. Das war etwas, was die Leser interessieren könnte. Am Ende des Abends, erinnerte sich Lee, würde sie alles über ihn wissen, was es auch nur zu wissen gab.

»Guten Abend.« Sie wollte ihr Zimmer verlassen, doch er hielt sie an der Hand fest und betrachtete sie.

»Sehr reizend«, stellte er fest. Ihre Hand war weich und kühl, obwohl ihr Blick noch heiß vor Ärger war. Er mochte den Kontrast. »Sie tragen Seide und einen betörenden Duft und schaffen es doch, diese Aura von Unnahbarkeit zu verbreiten. Wirklich ein Talent.«

»Ich bin nicht daran interessiert, analysiert zu werden.«

»Der Fluch oder Segen eines Schriftstellers«, gab er zurück. »Hängt von Ihrer Sichtweise ab. Da Sie selbst eine sind, sollten Sie es verstehen. Wo ist Ihr Manuskript?«

Sie hatte geglaubt, er hätte es vergessen – hatte es gehofft. Und verdammt, sie geriet wieder ins Stammeln. »Ich, äh, es ist nicht ...«

»Holen Sie es. Ich möchte einen Blick hineinwerfen.«

»Ich sehe keinen Grund dafür.«

»Jeder Schriftsteller will, dass seine Arbeit gelesen wird.«

Sie nicht. Es war noch nicht ausgefeilt. Es war nicht perfekt. Und der allerletzte Mensch, dem sie einen Blick in ihre innersten Gedanken erlauben wollte, war Hunter Brown.

Doch er beobachtete sie aus diesen dunklen Augen, mit seinem so eindringlichen Blick. Befangen ging Lee zurück und holte die Mappe aus ihrem Aktenkoffer. Wenn sie ihn genügend beschäftigte, dann fand er sowieso keine Zeit, hineinzusehen.

»Es wird schwer sein, es in einem Restaurant zu lesen.« Sie verschloss die Tür hinter sich.

»Darum nehmen wir das Dinner auch in meiner Suite.«

Sie blieb wie angewurzelt stehen, doch er ergriff einfach ihre Hand und führte sie zum Fahrstuhl.

»Vielleicht habe ich Ihnen den falschen Eindruck vermittelt«, begann sie kalt.

»Das glaube ich nicht. Ich will Sie nicht verführen, Lenore.« Obwohl er spürte, wie sie sich empört versteifte, zog er sie in den Fahrstuhl. »Der Punkt ist, ich mache mir nichts aus Restaurants und noch weniger aus Menschenansammlungen und Unterbrechungen.« Ruhig summte der Fahrstuhl bei der kurzen Auffahrt. »Haben Sie die Tagung lohnend gefunden?«

»Ich werde bekommen, wofür ich gekommen bin.« Kaum glitt die Fahrstuhltür auf, trat sie hinaus.

»Und das ist?«

»Warum sind Sie gekommen?«, gab sie zurück. »Es ist nicht gerade eine Angewohnheit von Ihnen, auf Tagungen zu gehen.«

»Gelegentlich genieße ich den Kontakt mit anderen Schriftstellern.« Er schloss seine Tür auf und bat sie hinein.

»Diese Konferenz quillt nicht gerade über von Autoren, die Erfolg haben.«

»Erfolg hat nichts mit Schreiben zu tun.«

Sie legte ihre Tasche und die Mappe hin und sah ihn offen an. »Leicht zu sagen, wenn man ihn hat.«

»Ja?« Er zuckte die Schultern, als wäre er amüsiert, dann machte er eine Handbewegung zum Fenster. »Sie sollten die Aussicht genießen. Etwas Vergleichbares können Sie durch kein Fenster in Los Angeles sehen.«

»Sie machen sich nichts aus Los Angeles?« Wenn sie vorsichtig und klug vorging, bekam sie vielleicht heraus, wo er lebte.

»Los Angeles hat seine Vorteile. Möchten Sie Wein?«

»Ja.« Sie trat ans Fenster. Die Weite der Landschaft hatte immer noch die Macht, Lee in Erstaunen zu versetzen und war fast beängstigend. Wenn man erst außerhalb der Stadtgrenzen war, konnte man meilenweit wandern, ohne ein anderes Gesicht zu sehen, ohne eine andere Stimme zu hören. Lee drehte sich wieder um. »Waren Sie oft dort?«

»Hmm?«

»In Los Angeles?«

»Es geht.« Er trat zu ihr und reichte ihr ein Glas mit goldfarbenem Wein.

»Ziehen Sie den Osten oder den Westen vor?«

Er lächelte und hob sein Glas. »Ich habe es mir zum Grundsatz gemacht, mich dort